

Zukunft ist machbar

Eine wachsende Zahl von Regionen und Kommunen hat sich auf den Weg gemacht, die Zukunft nachhaltiger zu gestalten. Dabei nahm innerhalb Europas bisher Österreich eine Vorreiterrolle ein. Dafür gibt es gute Gründe:

1. als Österreich der EU beitrug, waren Landwirtschaft und Tourismus die wichtigsten Einnahmequellen. Seine 'Randlage' in Europa, an der Grenze zu Osteuropa, sowie seine Topografie mit vielen Bergregionen hatten dazu geführt, dass ein Teil der Regionen ökonomisch 'abgehängt' worden war;
2. in den vielen Talschaften waren die Bewohner, wie auf einer Insel, über viele Jahrhunderte aufeinander angewiesen. Es entstanden ein Sozialkapital, ein 'Gemeinschaftssinn', kulturelle Vielfalt auf kleinstem Raum und auch ein Bewusstsein davon;
3. der Beitritt Österreichs wurde mit hohen Subventionen von der EU erkaufte. Bis heute ist der Strom an Fördermitteln, der aus der EU nach Österreich fließt, ein wichtiger Einkommenszweig des Landes und wurde – was mindestens genauso wichtig ist – tatsächlich für den ländlichen Raum und seine Entwicklung eingesetzt;
4. die österreichische Seele denkt 'national' und am liebsten ans 'Eigene';
5. während in Deutschland die konservativen, industrieorientierten Eliten die grünen Themen lächerlich gemacht und abgewehrt haben, verstanden Österreichs konservative Politiker, Bürgermeister, Landräte und Wirtschaftsförderer das Thema Nachhaltigkeit als Chance, die eigene Region zu stärken und zu entwickeln. Natur, Kultur und Lebensgenuss waren ihnen auch deshalb besonders wertvoll und teuer, weil sie das

Pfund waren, mit dem Österreich und seine profitable Tourismusbranche seit je her wucherte.

Das Export-Basis-Theorem besagt: Die Wirtschaft einer Region kann nur wachsen, wenn durch den Export von Gütern zusätzliches Einkommen in die Region fließt. Jeder Volkswirtschaftsstudent muss dieses 'Dogma' heute noch lernen. Eine eindimensionale Betrachtung, die erklärt, warum die Landesregierungen der neuen Bundesländer nach dem Fall der Mauer ihre ganze Kraft und alle Fördermittel dafür einsetzten, Investoren in die Region zu locken.

Auf Kosten der Steuerzahler traten sie in einen sinnlosen und unabhgestimmten Wettbewerb um eine sehr überschaubare Zahl von Unternehmen, die die traumhaften Subventionen zum Anlass nahmen, neue Standorte zu errichten oder bestehende Standorte von West nach Ost zu verlagern. Dieser Zeit haben die ostdeutschen Bundesländer ihre menschenarmen Logistikzentren auf der Grünen Wiese und am Rande von Autobahnen zu verdanken, viele halb leere Gewerbegebiete, aber auch die zahllosen Supermärkte am Stadtrand und eine Verödung der toppsanierten Innenstädte. Mit den echten Niedriglohnregionen Osteuropas konnten die neuen Bundesländer allerdings schon damals nicht konkurrieren. Die Verantwortlichen waren von dieser Lemminge-Strategie jedoch nicht abzuhalten.

Anfang der 90er Jahre waren eine Kollegin und ich vom Wirtschaftsministerium von Mecklenburg-Vorpommern beauftragt, im Rahmen einer breit angelegten Studie aufzuzeigen, wie das Land seine 'endogenen' Potenziale, darunter auch das Handwerk, nutzen kann. In dieser Studie konnten wir viele Wege aufzeigen, wie anknüpfend an die kleinen Unternehmer und die natürlichen Ressourcen des Landes eine nachhaltige Regionalentwicklung aussehen könnte.¹⁴⁹

149 Die Zukunftswerkstatt der Handwerkskammer Hamburg hatte diese Potenziale in zwei Studien aufgezeigt.

Das Dokument verschwand in den Schubladen der Ministerialbürokratie, weil es nicht zur Denkweise der liberalen Administration passte. Heute, zwanzig Jahre später, werden die empfohlenen Wege endlich beschritten. Doch für viele Unternehmen und Kommunen kommt die Bewegung zu spät. Die Abwanderung junger und dynamischer Fachkräfte hat die Region stark geschwächt. Zu viele Unternehmen wurden von dem allgemeinen Abwärtstrend der Nachwendjahre erfasst und mussten aufgeben.

Europas Regionalentwickler blicken heute mit großem Respekt nach Österreich, weil unser kleiner Nachbarstaat bereits in den 70er Jahren die Abkehr vom Export-Basis-Theorem wagte. Einige seiner Regionen setzten frühzeitig auf eine nachhaltige, eine 'eigenständige' Regionalentwicklung. Eine Regionalentwicklung, die 'eigen' und 'ständig' sein wollte.

Ausgangspunkt dieser Bewegung waren einige abgelegene Bergtäler, die keine Lust mehr hatten, vergebens auf Investoren oder Touristen zu hoffen und nach Wegen suchten, sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf zu ziehen. Wie kreativ Menschen sein können und welche Ressourcen ihnen zur Verfügung stehen, wenn die eigene Region zum Ausgangspunkt der wirtschaftlichen Entwicklung gemacht wird, können wir heute von Österreich lernen.

Ökonomie der Nähe

Was haben die Rhön, die Bodenseeregion, die Eifel und Schleswig-Holstein, der Bregenzer Wald, das Vulkanland oder Tirol, die Nordseeinseln und einige Regionen in Dänemark gemeinsam? Sie sind Teil einer neuen Regionalbewegung. Diese Regionen warten nicht länger darauf, dass die Rettung von außen kommt. Sie besinnen sich auf ihre eigenen Ressourcen. Auch wenn jede Region ihren eigenen Weg finden muss: ihr Ausgangspunkt ist immer die wertschätzende Erkundung dessen, was war und was ist.